

[illegible]

Sind das Festgedanken? Nein! Aber die Feste werden nicht anders vorbereitet, als im Kampf und in der Arbeit der Woche!

Ein Wort noch an die, die uns hassen?
Caulus, Saulus, was verfolgst du mich?" (Apg. 9, 4).

Es war der arminische unter allen Hellen das Oeffte-
ste. Als aber die Wolfe der Mißverständnisse, die seine
Seele verfinstert hatten, durch den Rath von Damaskus
gerrissen war, da wurde aus dem Verfolger der glückliche
Jünger und glühendster Prediger des Evangeliums. Aber
was, ein Zentn getauft, wenn er länger getauft
wäre! Hat er doch gemerkt, daß er auch den Blut batte,
eine ganze Wendung zu vollziehen wenn er seinen Helfer
eingeladen hätte. Und der Kollektionsmann kann nun ein-
mal sein eigener Größer lo wenig sein, wie der Anbri-
nnalmen. Was aber dann, wenn die Menschheit er-
kennt, daß sie auch in das „Dritte“ oder „Vierte“ Reich
das alte rühelose Herz mitgenommen hat? Nun, dann
hießt auch ihr nichtig anerkennen, als dem Solutus,
Zittemd und bebend fragt er zu der Stimme hinauf, die
ihn angesprochen hatte: „Herr, was willst du, das ich tun
sol?“ (Luk. 9, 6)

Ein **Wiedererkennen** ist die Grundkraft der Menschen gegen Gott, und wirrliches **Leben** ist die ständige Hoffnung, hier unten ein Paradies zu finden, das den Himmel dort oben ersetzen könnte. Wenn man die Agitation der Freidenker, wie sie heute in Massen unter die Leute geblasen wird, mit der vergleicht, die vor dem Kriege üblich war, so bemerkt man einen großen Unterschied: Damals war es wenigstens ein geistiger Kampf, der mit inneren Gründen geführt wurde. Heute aber overiert man eigentlich nur mit dem Wogen und mit dem Ellenbogen. Und die Demaskirten selber glauben der Hofmanns also ungenügselig selbst nicht mehr. Aber selbst ich auch hier, daß wir zum Zeitalter der Bogen und der PS., „Bürgerlicher“ sind? Wie denn aber auch ich, noch lieber Freund, und wenn das Hungerloch sich auch noch so gut zur Föhne der Revolution eignet, laß es dir nie zur Decke über deine Augen und zum Zeugnisse für deinen Glauben werden! „Nach auf, du Eselstier, hoch auf von den Toten, und Christus wird dich erlösen!“ (Eph. 5, 14).

Wir anderen aber, die wir uns zu Christus bekennen, stellen wir uns unseren Brüdern nicht vor die Sonne! Wer ist Schuld an der Feindschaft, die sich gegen Gott richtet? Sind wir selbst allzu oft der Stein auf dem Grabe des Bruders?

Christus erwartet uns alle. — Die einen erwartet er als Erlöset, die anderen als Richter. Die Steinberin Magdalena war die erste, der der Herr sich nach seinem Aufstehen teilhaftig zeigte. Sollte dich nicht auch dem Jagdschloß unter uns Wort machen? „Sie sagten zu einander: Wer wird uns den Stein von der Fülle des Grabes hinwegwälzen. Als sie aber aufblickten, sahen sie, daß der Stein bereits weggerollt war.“ (Matth. 16, 9—11).

manch nur erst vereinigt und in einzelnen Rückflüssen durch den Tag, so hören wir doch überall schon das flüßige Gelingen der Quellen, und einmal wird der störende Strom kommen, wo die Quellen zu Bächen zusammenfließen werden und die Bäche zu Strömen und die Ströme zum Meere, aus dem dann der neue Auferstehungssteg hervorsteigt. Wir befinden uns augenblicklich in der Lage des Mannes, der sein Haus umhaut und vergißt, während das Unbekannte vor den Thüren steht. Wenn aber der Weltgenosse vor den Thüren genannt wird, wenn die Thüre einmal die Thüre der Arbeit geht auf, wenn die Thüre einmal in neuer Form wieder erstanden find, dann hängen wir auch wieder an den alten Thüron auf und stellen das Grußwort wieder an den alten Platz! Die Thüronung der Thüre heißt auch die Thüre einmürren. Aber auch die neue „Vollkommenheit“ wird einziehen, das Auge den Thüronstahl ewiger Karfreitag sieht, und daß die Gräber verfließen bleiben, wenn nicht ein neues Erb- leben der Gotteskinds den Stein der Gotteskindschaff himmelsst.

hier allerdings hangen nun unsere Aufgaben an, die Vorarbeit für die Menschen der faß, Affktion. Unter Vorrath ist es, dem neuen Herrn den Weg zu bahnen. Und dazu müssen wir vor allen Dingen eines: 1884 müssen wollen! Feuer wird nur durch Feuer be- zogen, und unsere Feuer müssen brennender sein, als alle Feuer der Welt. An diesem feurigen Willen mangelt es noch zu sehr.

18) dann müssen wir unsere Kräfte rationali- sieren. Heute faßt der eine an dieser Erde an, andere an jener. Jeder hält sein besonderes Ziel für das vorzuziehende. Ein Künstlerplan, ein Gelehrtenplan, ein Rüstlingsplan läßt uns bitter nur. Daher heraus! Alle Augen werten auf euch. Das Unmögliche vom Mög- lichen, das Nichttugende von den Tugenden scheidet! Und dann alle Kräfte auf den einen Punkt vereinigt! Ge- sorge die Unordnung in unserer heutigen Wirksamkeit zu neulich! Progen die Geschichte des Zeufels, nun, dann müssen wir auch neunzig Prozent unserer Arbeit an die Vereinfachung dieser Aufgabe setzen.

und dann bedürfen wir der Kritik, um die Massen für einen neuen Idealismus zu gewinnen. Presse, Radio, Kino formen heute den Willen der Öffentlichkeit. Zum überwältigenden Teil liegen sie fest in der Hand von Interessenten. Die Ideenisten sind an die Wand gedrückt, können mit tagtäglich in der Auflage zu unsern Tausen reden, mit der heute die Großzeitung die Massen verstimmt und verstimpt, dann läßt es anders mit unsern Dichtern gehen aus! Räume es nur auf die Füllröhren an, so wäre eine Einladung oft gar nicht so schwer zu finden. Viele Führer aber sind selber heute die Gefährten der Gelangenen zur Aufgabe. Wir tragen die bunten Farben der Welt! Die kapitalistische, wirtschaftliche, die idealtätige Presse hat keine Gelegenheit, die Massen in den Dingen zu formen, auf die es ankommt. Und darum bleibt die große, dicke Wand auswärts Sonntag und Dienstag zwischen solchen Programmen und horrer Wirklichkeit. Die Presse, die wissen, um was es geht, und zu eng. Die anderen stehen beiseite, um, wenn es gilt, sich als Gleichgewicht an unsere Köpfe zu hängen oder uns sogar Knüttel zwischen die Beine zu werfen. Es soll auch am Dichtermorgen jeder wissen, daß die Presse die Schwächste ist, um die der Kampf geht. Und darum muß, und daß kein schwerer Stein auf den Dichtern liegen der kapitalistischen Aktion liegt, als der einwirkende, ausfühlende, verändernde Einfluß der menschlichen und vielleicht noch mehr der gleichgültigen, „Büchlein“, verantwortungsgelassen Großpresse. Wir werden sie an den glauben, von dem sie nicht gehört haben? Und wie werden sie hören ohne Zögern? (Stam. 10. 14.) Und wie sollen wir das noch groß Christen-

Die Hubenkapelle bei Steinach.

Da, wo der stille Weg dem rauschenden
Geschnitzbach zu führt und ihm dann zur Seite
bleibt bis zu der Brücke, die so oft ein



So nah am Ort, ein gern gewählter Morgen- oder Abendgang und doch in seltsamer Einsamkeit, steht sie da mit dem Spielzeug seines tosenden Uebermutes wurde. steht die Kapelle.

Unwirklich schön zeichnen die Berggipfel
ihren Namen in den Himmel — die
Schneedeckung, der Tempelbau des Kirchdachs
und der stolze Habicht.

Schwer trennt sich der Blick von den Herrlichkeiten dieser Umrahmung, um den Weg in das Dunkel der Kapelle zu finden. Und drinnen erst muß er sich von dem Allzuviel erlösen — sucht und findet das Kreuz. Was ist's mit dem Kreuz, das übergroß, mit dem blutenden, weißen Leib des Heilandes, das Gewölbe der schönen Kapelle beherrscht?

Sie wissen es alle, die ich frage. Doch weiß
es keiner genau. Und wer könnte denn auch
antworten auf all das Wann und Warum.
Woher und Weshalb! Eine vielleicht, die
könnte es, und das ist die fast erblindete alte
Kathrin.

Und die alte Kathrin? Ja, die weiß auch
 und daß ihres Vaters Vater von seinem
 Vater geblut, was dessen Vater geleben
 gewußt. Und das war so: Gerecht aus
 Waffernot und noch bedroht vom Tod, da
 einer am milden Gelmitsch, da, wo heute
 die Kapelle steht, das große Kreuz errichtet
 das er in Dankbarkeit dem Herrn gelobt
 Und wieder hat der Bach gefloß noch fünfzig
 Jahren, und das Gesicht von Menschenhand
 ward ihm zum Spott. Soch auf schäumten
 seine Wasser, weilten sich schredigefaltig

Das Kreuz aber mit dem Heiland in schäumenden, donnernden Wildbaa, achtef sich auf und steht, steht in den stürzenden Wassern — das Wahrzeichen der Liebe über dem zerstörenden Element.

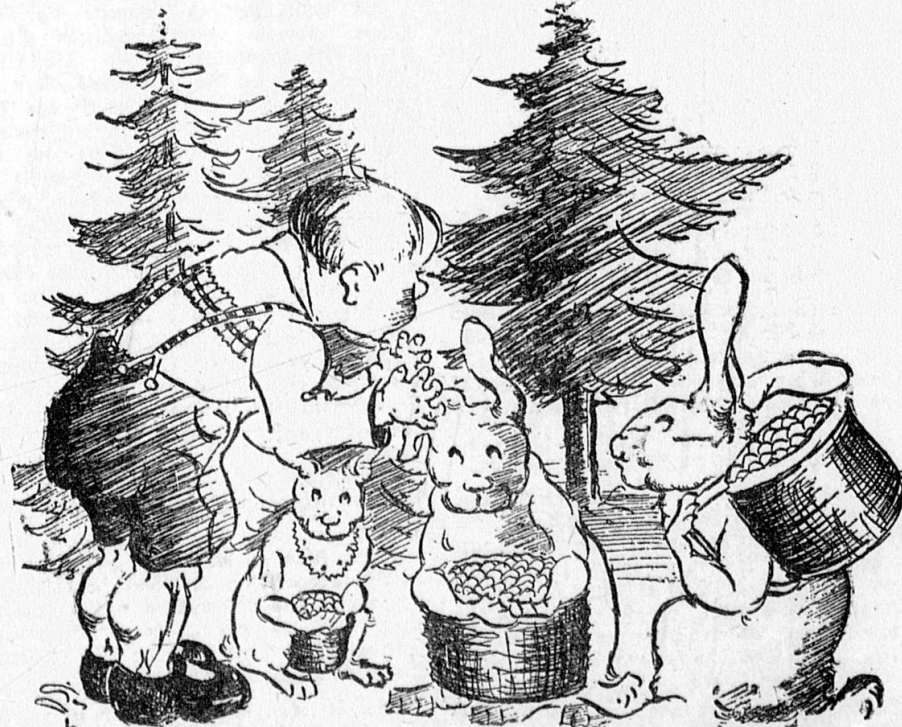
den jett, — nahmen das Kreuz und bauten ein
hölzernes Gotteshaus um seinen Stand und
schrien es hoch. — Und wie die wilden Wasser
aus dem Geschnit an einem Frühbächtag
wie Untiere der Tiefe das Solzkrähelein an
sprangen und es mit hineinreißten in die
schäumende Flut, kam wie ein Schrei die
Gedanke: Das Kreuz! Wo war das Kreuz
mit dem Sella? Da tauchte es wieder auf
— fo, wie die Affen es ehemals ergabst —
richtet sich hell empor und steht wieder
in den flürzenden Wellern, das Wahrge-

Und sie nahmen das Kreuz und bauten ih-
das Haus von Stein, vor mehr als hundert
Jahren. Und heuer, als der Gletscherbruch im
September den Bach wie von bösen Geistes-
gepölscht abermals gegen die Kapelle führ-
schlugen die Wasser meterhoch an dem Ge-
stein empor, aber den Weg zum Kreuze sand-
te sie nimmer. M.

Seppis Ofterei.

„Mutter, ich habe unterm Holzerbusch ein ganz großes Nest gemacht für den Osterhasen!“ kam Seppli mit vor Eifer glühenden Backen in die Küche gesprungen. „Gelt, er bringt mir viele rote, blaue und grüne Eier,

„Mutter, ich will auch so eines morgen, ein ganz gleiches Ei, und“ — fügte Seppi entschlossen hinzu — „ich gehe selbst zum Osterhasen und hole es. Darf ich?“
Die Mutter nickte, ohne hinzuhören. Sie



„Du meinst es gut“, lächelte die Mutter, „als ich klein war, versteckte mir der Hase nie mehr als drei Eier im Busch in unserem Garten.“

„Hattet ihr auch einen Krieg, und mußten alle Leute so furchtbar jammern über die feure Zeit?“ fragte das Wäblein sehr interessiert.

„Nein, Kind, aber der Ofterhase wollte uns nicht verwöhnen, obſchon er mir immer ein beſonders ſchönes Ei brachte. Es war ſchwarz oben und unten ein Kränzlein eingeriſt und in der Mitte war ein Häſlein oder eine Spruch. Das war mir das allerliebſte, und ich ſparte es bis zuletzt auf.“

schaute gerade in den Backofen, ob der Osterfladen auch richtig durchgebacken sei.

Septis Gedanken drehen sich den ganzen Abend um das seltsame Ei. Unruhig schlief er, und erwachte so früh, daß erst ein bleicher Schimmer durchs Loch im Fensterladen fiel. Behutsam zog sich das Biblein an, es wollte zum Osterhasen, die Mutter hatte es erlaubt, und es mußte auf, wo er wohnte.

Die Sonne hatte eben ihre ersten rosigen

Bölkchen vorausgeschickt, sie scharte dem
alten Strahlen noch ein, heute ja aller
Menschen Osterfreude ins Herz zu tragen.
Seppli schritt auf dem feilen Weglein durch
die tauglängenden Raffen dem Walde zu.
„Zit ich do, Zit ich do!“ jubelte plötzlich ein
Kohlmeiselein auf dem Blütenrost des alten

